

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugsp.: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 J. Besl.-Verh., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. Nr. 1.40 einschl. 20 J. Ansträgergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. d. G. Gewalt oder Betriebsänderung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, Text millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 142

Altensteig, Dienstag, den 20. Juni 1944

67. Jahrgang

### Kampfraum China

Ein Querschnitt durch die letzten Offensiven

Wenn man jetzt wieder häufiger Meldungen von den gegenwärtigen Kämpfen japanischer Truppen gegen Tchangking-China liest, so erregt man sich nicht selten dabei, solche Nachrichten zu überfliegen. Invasionsfront, Abwehrkämpfe in Italien, Luftkrieg und erwartete bolschewistische Sommeroffensive im Osten berühren uns weit mehr. Dennoch wäre es falsch, wollte man gerade jetzt China betreffende Nachrichten außer Acht lassen und sich auf den Standpunkt jenes Bürgers aus dem „Haus“ stellen, der „hinten weit in der Türkei“, Kriegskrieg im Kopf, Gehör bieten die oftmals verwirrenden Ortsnamen in ihrer wechselnden Schreibweise manche Schwierigkeit; gewiß ist es unbedeutend, eine Karte zur Hand zu nehmen und den großen Linien nachzugehen — aber Lojang und Tchangking, Schenkschan und Hunan, die Schienen zwischen Peking und Hankou, die nach Kanton und die Langhaifere sind schon Dinge, die hier erhebliche Bedeutung auch für die Kriegsführung in Europa haben.

Vor einigen Wochen sind durch offensive Unternehmungen japanischer Verbände die seit langem stabil erscheinenden Fronten in China erneut in Bewegung geraten. Tchangking hatte südlich vom Gelben Fluß mehrere Armeen aufmarschieren lassen, die zum Angriff auf Nordchina bestimmt waren und im Rahmen des alliierten Kriegsplan eine Bordenlösung von Land- und Luftstreitkräften schuangkingchinesischer und amerikanischer Herkunft zum Generalangriff auf das Inland vorbereiteten. Es handelte sich um genau dasselbe Ziel, das der Weltkrieg im Pazifik stellte: Japan sollte aus seinem Vorfeldern um seine Zentralposition herum verdrängt werden, um seinen Kern getroffen zu werden.

Wien Plan hat im östlichen Raum schon die erste Offensive gezeigten, die der vom Tanno zum Marschall beförberte General ansetzte. Sie richtete sich gegen die Provinz Honan beiderseits des Hoangho oder Gelben Flusses, dessen Dämme Tchangking vor mehr als fünf Jahren zerstört ließ, um ein weiteres Vordringen japanischer Streitkräfte zu verhindern. Jetzt ergriffe mit der Eroberung Honans nicht nur eine Befestigung der Bedrohung Nordchinas und Japans, sondern gleichzeitig auch eine weitere Annäherung des Kriegspotenzials auf schuangkingchinesischer Seite. An Menschenverlusten muß Tchangking nach dem Abschluß der Operationen gegen Honan die fast vollständige Vernichtung einer Armee haben und die Reduzierung um zwei Drittel bzw. um die Hälfte bei der weiteren Armeen. Weiter bildete diese große agrarische Provinz einen wesentlichen Faktor für die Ernährung Tchangkingchinas. Endlich ist sie verkehrspolitisch sehr bedeutsam durch ein Kreuz von zwei großen Eisenbahnlinien, die von Osten nach Westen führende Szechuan-Hoangho und die nordwärts gerichtete Strecke Peking-Hankou, die sich beide bei Chongchow schneiden. Außerdem führt von dem Hauptort Lojang nach Nordwesten eine alte Heerstraße in die Provinz Schensi.

Das hat erhebliche Einbußen für das System Tchangkingchines. Seit Vorkrieg verlor er durchschnittlich alljährlich an Toten, Verwundeten, Gefangenen, Kranken und Desertoren 18 Millionen Menschen. Seine Hilfswirtschaft nach schweren Kriegsmaterial werden ständig dringender, Japan aber hat bei gestiegenen eigenen Verlusten — die des Feindes sind fünfzigmal mehr! — mit Honan die erste schuangkingchinesische Kriegszone eingeschaltet, es hat wirtschaftlich und verkehrsmäßig gewichtige Vorteile erlangt, es bezeichnet voller Genugtuung die Hilfe der Bevölkerung in Honan beim beginnenden Wiederaufbau und bei der Belagerung verprengter Freischützerbände, und endlich bedroht es durch den noch immer fortgesetzten Bau längs der Langhaifere den reichen, bisher Tchangkingfolgenden Nordwesten des Landes.

Insbesondere ist eine neue Offensive der Japaner weiter südlich losgebrochen, die sich gegen Tchangkingchinesische Kriegszone richtet, die etwa 40 Divisionen in der Provinz Szechuan gegen die nunmehrige Kriegszone mit rund 30 Feinddivisionen im westlichen Kampf und südlichen Hunan. Der Stoß begann am Tungkingsee und zielt südwärts längs der Eisenbahn Hankou-Kanton. Dieser Tage ist Tschangking, die Provinzhauptstadt Hunans, von den Japanern genommen worden. Seit auch diese Provinz verloren, sind die Folgen für Tchangkingchines und die alliierte Kriegsführung in Ostasien gewaltig.

Hunan ist die reichste Provinz des Landes und liefert die größten Reisernten, es ist verkehrsmäßig ein sehr wichtiges Bindeglied zwischen Nord und Süd, die Provinz hat hohe Vorkommen an Kohle, Eisen, Antimon, Wolfram usw., und schließlich sollte sie das Aufmarschgebiet gegen Hankou werden. Nicht übersehen werden darf endlich, daß mit einer weiteren Nötigung der weitgehend von Tchangking unabhängigen „roten“ Banden im Nordwesten Chinas mit etwa 100 Millionen Einwohner Tchangkingchines leicht ein riesiges Menschenreservoir verlieren kann.

In jedem Falle eröffnen sich hier große strategische Aspekte. Demnach sind die Unternehmungen Tchangkingchines wie der Anglo-Amerikaner zur Lage völlig auf sich gestellt. Man ist demnach gefaßt, daß bei einem Verlust der Hankou-Kanton-Bahn die USA nicht nur praktisch alle Basen für den Luftkrieg gegen das japanische Rußland verlieren würden, sondern man rechnet schon jetzt mit einer Teilung der geschwächtesten Räume in eine östliche Hälfte der Bevölkerung unter Tchangkingchines und in eine westliche Hälfte ohne eigentliche Lebens-

### Weiterhin schwerste Störungsfeuer auf London

Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie im Raum St. Sauveur le Vicomte

DKS Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Das Störungsfeuer auf London und keine Augenblicke dauerte auch gestern während des ganzen Tages und in der heutigen Nacht mit wechselnder Stärke an.

Der Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie lag am vergangenen Tag im Raum St. Sauveur le Vicomte. So gelang hier dem Feind, unter härtestem Einsatz seiner Artillerie und Luftwaffe unsere Sicherungen zu durchstoßen und die Westküste der Halbinsel Cherbourg bei Barville zur Meer zu erreichen. Die Abriegelungsfront unserer Truppen ist südlich und nördlich davon gebildet.

Der feindliche Brückenkopf östlich der Orne wurde weiter eingeebnet. Feindliche Gegenangriffe mit Panzern scheiterten. Beiderseits Tilly griff der Feind auf breiter Front mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften an. Alle feindlichen Angriffe brachen erfolglos zusammen.

Nordöstlich St. Lo wurde ein Einbruch vom Vortage im Gegenstoß bereinigt. Hier hat sich die 2. Fallschirmjäger-Division unter Führung von Generalleutnant Schimpf besonders hervorgetan.

Kampfliegernverbände versenkten vor dem Vortage zwei Handelschiffe mit 18.000 BRT. und einen Zerstörer. Vier weitere Handelschiffe mit 20.000 BRT. und drei Zerstörer wurden schwer beschädigt. Marinestützpunktbatterien beschädigten westlich der Halbinsel Cherbourg ebenfalls einen feindlichen Zerstörer.

Auf der Insel Elba verstärkte sich der Feind durch neue Zuführungen. Die Inselbesatzung leistet unter Befehl des tapferen Kommandanten Generalmajor Gall heldenhaften Widerstand und hat dem Gegner schwere Verluste beigebracht. Vor weit überlegenen Feind mußten sich unsere Truppen schließlich auf den Nordostteil der Insel zurückziehen. Die Kämpfe gehen weiter. Torpedoboot versenkte östlich der Insel Elba ein britisches Schnellboot und beschädigte zwei weitere schwer.

Im Abschnitt von Grosseto bis Perugia war gestern ein besonders schwerer Kampf. Mit zusammengefaßten Kräf-

ten griff der Feind während des ganzen Tages an, ohne daß es ihm gelang, größeren Geländegewinn zu erzielen. In besonders heftigen Kämpfen kam es im Raum Südwestlich und südlich Perugia, wo unsere Truppen verblieben Widerstand leisteten und wiederholte, von Panzern unterstützte Angriffe zum größten Teil im Nahkampf zerschlugen.

Im Osten scheiterten östliche Angriffe der Sowjets im Karpatsenland, an der Berecina und beiderseits Witebsk unter hohen Verlusten für den Feind.

Schwere deutsche Kampfliegzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen den Bahnhofsplatz Sarag, der große Brände und Explosionen verursachte.

Ein nordamerikanischer Bomberverband flog nach Nordwestdeutschland ein und führte Terrorangriffe gegen mehrere Städte. Besonders in den Wohngebieten von Hamburg, Bremen, Hannover und Wesermünde entstanden Schäden und Personenverluste. Durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine wurden 16 feindliche Flugzeuge vernichtet.

### Eichenaus für Major Domagala

DKS Führerhauptquartier, 19. Juni. Der Führer verlieh am 11. Juni das Eichenaus zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Joachim Domagala aus Dresden, Bataillonskommandeur in einem hitlerischen Panzergrenadier-Regiment, als 496. Soldaten in der deutschen Wehrmacht. Am 10. Mai 1944 nahm Major Domagala mit seinem Bataillon an dem Angriff zur Befreiung eines sowjetischen Brückenkopfes westlich des unteren Dnepr teil, der zu dem in den Wehrmachtsberichten vom 1. und 12. Mai gemeldeten großen Erfolg führte. 46 feindliche Geschütze wurden durch seine Truppen an einem Tag vernichtet.

Der britische Hochkommissar in Kanada, Mr. Malcolm MacDonald, erklärte in einer Rede, „England wird aus diesem Krieg nicht nur ärmer, sondern auch wesentlich geschwächt hervorgehen. Mit den Zeiten der Arroganz, die uns in der Welt so wenig beliebt gemacht hat, wird es vorbei sein.“

### Zwei Augenpaare sehen die Wirkung auf London

Von Kriegsberichter Markus Joachim Tildt

DKS 18. Juni. (PK) „Alles mit fehem“, jagte der 23jährige Leutnant, „mein 68. Feindflug am 18. 6.“ Dieser Feindflug führte ihn in den Raum von London, in einem Augenblick von besonderer kriegsgeschichtlicher Bedeutung. Es war jene Nacht, nach der die Briten schwere Angriffe der neuen deutschen Waffe auf die Hauptstadt des Empire meldeten.

Auf die Minute genau zur befehlsmäßig vorgesehener Zeit befand sich ein deutsches Flugzeug an einem Punkt hoch über dem Feindgebiet, von dem aus es in der Lage war, das Geröll des Angriffs in seiner Wirkung zu beobachten. Die Männer in der Maschine waren sich dessen bewußt, daß sie mit den Augen des ganzen deutschen Volkes auf das Schauspiel blühten, das schlagartig begann und mit bisher unbekannter Heftigkeit und Eindringlichkeit ein Bild von den Möglichkeiten vermittelte, die der deutschen Wehrkraft zur Verfügung stehen.

In dem Augenblick, in dem die Leuchtkörper der Uhr die entscheidende Minute anzeigten, glomm von der Erde her ein roter und gelber Schein auf, der im Laufe von wenigen Sekunden bereits das Bild eines riesigen Flächenbrandes bot. Und zu gleicher Zeit klangen an anderen Stellen die gleichen Fanalen von Feuer, Flammen und Vernichtung empor, erstellte über das Stadtgebiet von London. Man hatte den Eindruck, daß sich dort unten ein ungeheures Feuermeer ausbreiten mußte, das durch Läden in einzelne Felder geteilt war.

Wie sah es sonst bei Fliegerangriffen auf Ziele in der Hauptstadt Englands oder anderer großer Städte und Kulturstätten aus? Da wuchsen aus vielen einzelnen Bombenwülfen Bombenexplosionen, aus den Teufeln von einzelnen Bombenwülfen allmählich aufblühend und größer werdend ein flammondes Mosaik. Es dauerte stundenlang.

Jetzt indessen wurde aus einem Aufflammen in Sekunden eine

rot und gelb leuchtende Fläche, und mehrere gleich mächtige Feuerherde erweckten schließlich den Eindruck einer Kathastrophe. Und dieser Schein drang durch mehrere Wolkenhöhen hindurch, er war noch aus nahezu jeder beliebigen Höhe von der Mitte des Kanals zu sehen.

Wildes Flakfeuer bemühte sich, die verderbbringenden Angreifer zu erschaffen und abzuwehren. Fast aller Kaliber schoß aus allen verfügbaren Rohren, ohne einen sichtbaren Erfolg zu erzielen.

Das deutsche Volk blühte durch zwei Augenpaare in den Feindraum hinein, der in dieser Nacht Schauplatz eines ihrer furchtbaren deutschen Angriffe wurde, die dem durch Terrorbomben gequälten deutschen Volk ein Atemholen und ein Gefühl des gerechten Befriedigung schenkte. Sie wuchsen um die Bedeutung ihres Auftrages, um ihre Verantwortlichkeit ihrem Volk gegenüber, und sie führten diesen Auftrag am jeden Preis durch.

Ist es nicht verständlich, daß der Beobachter aus dem Himmel geriet und immer wieder in die Eigenverantwortung hineinschrie, daß diesem blonden Unteroffizier noch die Stützen vor Augen ständen, denen seine Frau im Juli vergangenen Jahres bei dem Terrorangriff auf Hamburg ausgehört war? Mit Ruhe und Mut war sie einem furchterregenden Tode entronnen, Wohnung und Habe war verloren. Hunderttausenden seiner Kameraden ist es ebenso mit ihren Familien ergangen. Leutnant W. und Unteroffizier J. haben von diesen unerschütterlichen Eindrücken über London erzählt. Sie sind nicht zum erstenmal über London gewesen, sie haben Großangriffe der deutschen Luftwaffe mitgemacht und sie wissen, wie deren Wirkung aus der Luft aussieht. „Es war überhaupt nicht zu vergleichen“, berichten sie, „so sehr viel größer war die Wirkung, die sich zudem noch in erstaunlich kurzer Zeit zeigte.“

möglichst, die damit auch weitgehend für jede anti-japanische Kriegsführung ausfallen könnte. Ebenso würden in Nordamerika gebotene Hoffnungen, vielleicht an Chinas Südostküste landen und mit raschen Stößen Verbindung mit Tchangking gewinnen zu können, jede Grundlage verlieren. Endlich erwartet man im Feindlager Operationen der Japaner von Süden her. Ueber Kunming könnte möglicherweise ein weiterer Angriff eingeleitet werden um das Tchangkingregime selbst auszuhebeln, und bereits jetzt liegen aus gegenseitiger Ausbeutung über japanische Erfolge im westlichen Himmlen vor, während Tokio nach bewährter Methode versucht, sich zu wehren. Ohne uns in Konkrete zu vertiefen, können wir in diesem Zusammenhang angeben, daß Japan die Bestrebungen des anti-japanischen Front anstreift. Wie gewonnen kann ein Mann überleben über die Bestimmung eines kategorischen Ge-

scheitens, das uns nicht selten belanglos erscheint und das doch einen sehr bedeutungsvollen Platz im Weltgeschehen einnimmt. Das Tchangkingchines in China verliert, wirkt unmittelbar auf die Kämpfe in Indien und Birma zurück und erst recht auf das Ringen im Pazifik. Jede Schwächung der anti-amerikanischen Front dort aber prägt sich über bis herüber zu den europäischen Fronten.

Bahrscheinlich sehen wir den gegenwärtigen Krieg im globalen Kontext von weit über Japan hinaus, wenn wir uns die neuesten Meldungen von verstärkten japanischen Widerstand auf den pazifischen Inseln und auf Neu-Guinea vergegenwärtigen. Nicht umsonst hat kürzlich Japans Ministerpräsident Tojo erklärt, der Zeitpunkt sei nicht mehr fern, an welchem die japanische Wehrmacht aus der besten Form Soldaten beizubringen und zu einem großen Teil neuer Offensiven übergeben werden.





# Abriegelung eingebrochener Nordamerikaner

## Erfolgreiche Gegenangriffe und Abwehrkämpfe am Südrand des Invasions-Brückenkopfes

DNS Berlin, 19. Juni. Mehr als drei volle Tage stehen die Briten nunmehr in vergeblichem Abwehrkampf gegen die neue deutsche Waffe. Sie haben die Flak an der Südküste Englands durch zahlreiche weitere Batterien verstärkt, um die Sperrfeuerzone noch mehr zu verdichten. Jagdflieger versuchten ebenfalls von neuem, die Sprengkörper noch in der Luft zur Explosion zu bringen. Gleichzeitig durchsuchten Aufklärer und Bomber die Küstenzonen nach Anlagen, von denen aus die Sprengkörper ihren Vernichtungsflug beginnen könnten. Dies alles vergeblich blieb und das schwere Störungsfeuer auf London und seine Außenbezirke weiterhin anhielt, wurde die britische Offensivkraft mit der Meldung beruhigt, daß eine technische Kommission zum Studium der Abwehr eingesetzt worden wäre. Das heißt aber nichts anderes, als daß die Briten zunächst keinerlei Möglichkeit sehen, die immer mehr um sich greifende Zerstörung durch die fortgesetzt einfallenden Sprengkörper aufzuhalten.

Diese Hilflosigkeit führte den Gegner andererseits dazu, den wenig ins Gewicht fallenden, aber sehr teuer erkaufen Vorteil der Nordamerikaner auf der Cotentin-Halbinsel das Gepräge eines großen Erfolges zu geben. Wohl hat der Feind im Laufe des 18. Juni von St. Sauveur le Vicomte aus durch massierten Einsatz von Artillerie und Bomben seine schmale Eindringlinie bei Barneville an der Westküste vertieft können. Er hat damit nach ständigen schweren Kämpfen einen Punkt erreicht, den er nach übereinstimmenden Gefangenenangaben bereits am zweiten Invasionsstag hätte gewinnen wollen. Der kleine, wenig leistungsfähige Fischereihafen von Barneville mit seiner durch Klippen eingegrenzte Einfahrt hat aber nur geringen Wert und ist in keiner Weise zum Lösen großer Transporter geeignet. Ein solcher Hafen wäre allein Cherbourg. Dieser und seine ihr schließenden Festungsanlagen sind aber jetzt in deutscher Hand. Zwischen der Küste und den Sumpfen der Cotentin-Marshes brachten dem Feind unsere Truppen schwere Verluste bei und zwangen ihn zur Umgruppierung seiner Kräfte. Unsere Abriegelungsfront steht an dieser Stelle ebenso fest wie weiter östlich zwischen dem Bois de Vimors und den Sümpfen bei Baupre. Auch im Norden der Eindringlinie sind unsere Sperrlinien aufgebaut.

Die Kämpfe im Raum St. Sauveur nahmen die Kräfte des Feindes in solchem Maße in Anspruch, daß er weder am Nordrand des Brückenkopfes von St. Mere-Eglise noch im Raum südlich Carentan ernsthafte Angriffe führen konnte. Das Ausbleiben der nordamerikanischen Angriffe nordöstlich St. Lo ist dagegen die Folge der schweren Verluste am Vortage. Der Zusammenbruch der zum Stoß auf St. Lo eingesetzten Kräfte war so vollständig, daß der Gegner den weiteren Rückgang seiner Westfront nur durch rasch herangeführte Reserven aufhalten konnte. Doch auch diesen gelang es nicht, den erneuten Angriff unserer Grenadiere und Fallschirmjäger abzuwehren, die bei Villers-Fossard das letzte Stück der feindlichen Eindringlinie besetzten und damit die alte Frontlinie zwischen Caubigny und St. Andre wieder herstellten.

Auch östlich Caumont, das der Gegner durch Anlage von Feldbefestigungen zu behaupten sucht, gewann der deutsche Gegenangriff am Sonntag weiter Boden. In harten Kämpfen warfen unsere Truppen die Nordamerikaner von den Höhen bei Vion hinter, nahmen den Ort selbst und verschlugen eine im Zuge des Angriffs hinter unseren Linien eingeschlossene feindliche Kampfgruppe. Eine zweite an anderer Stelle ebenfalls eingeschlossene feindliche Kampfgruppe geht ihrer Vernichtung entgegen.

Weitere schwere Kämpfe entwickelten sich wieder bei Les Dunes. Hier griff der Feind auf die Straße Caumont-Juvigny an. Diesmal versuchte er, unsere Truppen zu überrumpeln und brach plötzlich ohne Artillerieunterstützung mit zahlreichen Panzern vor. Auch dieser Durchbruchversuch mißlang. Nicht vor der Ausgangsstellung kam der Angriff im Feuer unserer Batterien und Panzer zum Stehen. Die Jagd auf einzelne Kampfgruppen, die unsere Linien durchstießen konnten, ist noch im Gang. Die Verluste der Amerikaner waren die Angriffe der Briten unter dem Einbruch ihrer schweren Verluste am Vortage schwächer.

Der Kampferfolg auf dem östlichen Duno-Ufer war ebenfalls durch die hohen Ausfälle des Feindes während der vorausgegangenen Tage bestimmt. Der Gegner mußte dort die ermüdeten kanadische und britische Luftlanddivision aus der Front herausziehen. Aber auch die neu eingesetzten Verbände konnten weitere Bodenverluste an der Ostseite des schmalen Brückenkopfes nicht verhindern.

### „Schäden und Verluste“

DNS Stockholm, 19. Juni. Wie aus London gemeldet wird, zogen die Deutschen in der Nacht zum Montag ihre Angriffe mit „unbemannten Flugzeugen“ auf das Gebiet Südbengland fort. Reuter meldet lakonisch: „In der Nacht zum Montag war deutsche Lufttätigkeit über Südbengland zu verzeichnen. Es werden Schäden und Verluste gemeldet.“

Stockholm, 18. Juni. Einen sehr plastischen Bericht bringt „Aftonbladet“, deren Londoner Korrespondent von einem „suchtbaren, aber imponierenden Schauspiel am Himmel“ schreibt, um dann fortzusetzen: „Ich sah eine oder mehrere Raketenbomben, unmöglich zu entscheiden, wieviele. Der ganze Himmel war erleuchtet, nicht von Bränden aus der Erde, sondern vom Feuerchein der Sprengkörper und den taufenden Granaten und Raketenbeschüssen, die die Flak emporschießte.“ Der Vertreter der „Nya Dagblätt Allehanda“ meldet: „Hundert, wenn nicht Tausende von Menschen haben bereits die Senkation erlebt, einen roten Strahl mit großer Geschwindigkeit in absolut gerader Linie, in geringer Höhe über Hausdächer und Baumwipfel hinwegzusehen zu sehen. Es gibt dabei ein eigenartig furchtbares Geräusch, nicht wie bei einem Flugzeug; auch die Explosion, sobald der Sprengkörper beinahe vertikal herniederstürzt, ist nicht dieselbe wie bei einer gewöhnlichen Bombe. Sie hat große Sprengwirkung. Die Explosionen sind entsetzlich.“

### Weitere britische Augenzeugenberichte

Der Vertreter der Stockholmer „Morgentidningen“ schildert das Geschehen der ersten Geschoße in London: „Viele waren zu Bett gegangen, andere warteten an den Lautsprechern auf Eisenhorns Kommunikationen Nr. 20. Als die Flak losdonnerte, suchten die meisten die Luftschuttkräume auf, andere trüb es aus Neugierde an die Fenster, auf die Balkone und an die Haustüren. Diese wurden Zeugen eines Drama: „Zum ersten Male in der Kriegsgeschichte war die Zivilbevölkerung den nächtlichen Angriffen feindlicher Flugzeuge ausgesetzt. Ihr brummender Laut näherte sich. Auf einmal setzte die Flak ein. Man hörte

das harte Knallen der Vofes-Kanonen. Es ist wie ein Laut, der an eine Antenne erinnert, die gegen die Schiffsplanen schlägt. Plötzlich erblinden wir weiter weg ein riesiges, langes etwas, was in der Hast des Beobachtens als ein großer lebender Eisenklumpen beschrieben werden kann. Er kommt, wie gesagt, in niedriger Höhe, so daß ihn die Scheinwerfer fassen können. Das Merkwürdige ist das Leuchten dieses eisenglutenden Riesens. Plötzlich entdecken wir einen Feuersturz. Uns befallt der Gedanke, daß es ein mechanisches Untier ist, das seinen Eintritt auf der weltumfassenden Kriegsebene vollzieht. Dieses Gefühl werde ich niemals vergessen und werde es niemals beschreiben können.“

Der schwedische Berichterstatter führt fort: „Plötzlich verschwinde die rotglühende Erscheinung, eine ohrenbetäubende Detonation, und dann gleichzeitig derschallende und heulende Laut vor zusammenstürzenden und in die Luft gesprengten Häusern. Alles dies zusammen mit einer bis an den Himmel reichenden Flamme, die das Wortspiel bildete zum Drama des Bombeneinschlages.“

„Es gibt eine Frage“, so heißt es in dem Bericht der „Dagens Nyheter“, die auf allen Lippen ist: Welche Möglichkeiten haben die Engländer und Amerikaner, diese Angriffe abzuwehren? Ist es nicht eigenartig, daß die Deutschen nach den unerhörten Bombardements, denen die sogenannten militärischen Ziele im Bos de Calais seit mindestens einem halben Jahr ausgesetzt waren, noch immer die Kraft und Fähigkeit hatten, so etwas in Gang zu setzen?“

Wie die Waffe selbst beschaffen ist, darüber zerbrechen sich die militärischen Sachverständigen noch den Kopf. Ihr äußeres Aussehen wird verschiedentlich beschrieben. Meistens wird von einem kleinen schwarzen Flugzeug, kleiner als eine Spitfire“ gesprochen. Der angegebene Militärattaché der englischen Presse, Oliver Stewart, drückt im „Evening Standard“ Zweifel

darüber aus, ob man die neue Waffe ein mit Sprengladung versehenes Flugzeug oder eine mit fliegenden verpackte Bombe nennen soll, bezeichnet sie aber jetzt schon „vom rein experimentellen Gesichtspunkt aus außerordentlich wichtig“. Vielleicht wird diese Waffe“, so schließt er, „die wichtigste Waffe des zukünftigen Luftkrieges.“

### Vorerst keine Abwehr möglich

#### Konferenz im englischen Hauptquartier — Neue Befehle an die Flak und die britische Luftwaffe

DNS Stockholm, 19. Juni. Alle britischen militärischen Kreise besaßen sich, wie schwedische Meldungen aus London übereinstimmend mitteilen, intensiv mit der Frage, welche Abwehr gegen die neue deutsche Waffe möglich ist. „Stockholms Tidningen“ veröffentlicht eine Meldung seines Londoner Korrespondenten, wonach eine Konferenz hoher britischer Offiziere und Artilleriefachverständigen im Hauptquartier der englischen Abwehr stattgefunden habe, um einen Plan zur Zerstörung der neuartigen deutschen Sprengkörper aufzustellen. Es hätten zwar, so heißt es, „Stockholms Tidningen“ aus London melden, schon vor mehreren Monaten Richtlinien für einen tatsächlichen Operationsplan gegen die neue deutsche Waffe vorgelegen, aber nach dem praktischen Einsatz der deutschen Geheimwaffe gegen England habe sich eine neue Taktik als notwendig erwiesen.

Nachdem zuerst die englische Flak angewiesen war, ein passives Abwehrfeuer gegen die deutschen Geschosse zu eröffnen, hat man inzwischen offenbar eingesehen, daß diese Maßnahme wirkungslos ist und ist, wie „Evening Standard“ schreibt, dazu übergegangen, eine „Präzisionsbeschäftigung“ an Stelle der „Massenbeschäftigung in Form von Sperrfeuer“ zu setzen. Ferner scheint man der Auffassung zu sein, daß es notwendig ist, die Flakabwehr vorzulagern, um nicht durch den Abschuss der Sprengkörper über nicht besiedelten Gebieten neue Gefahren für die Bevölkerung heranzubringen. So will „Exchange Telegraph“ davon unterrichtet sein, daß die Verteidigung Englands auf den Kanal verlegt wurde. Eine

# Die neue Waffe schlägt zu

Von Kriegsberichterstatter Harald Jansen

DNS Gesellschaft, 19. Juni. (PK.) Nacht zum Freitag. Grau und matt spiegelt sich das Mondlicht in den weiten Flächen zu einer einzigen großen gestaltlosen Landschaft.

22 Uhr. — Es rumort das Rollen der Geräte. In wenigen Minuten wird eine neue Waffe zum ersten Gefecht losgeschlagen. Es wird über Nacht zu einer militärischen Wirklichkeit werden, was in Jahren stiller, mühsamer Forschung und Erprobung herangereift ist. Die Geschütze der Männer sind grau und dämmig. Seit Tagen treten sie in ihren Kombinationen, haben unermüdlich, pausenlos in der Montage gestanden, gearbeitet, geschuftet und nun sind sie fertig zur besetzten Minute. Soldaten eines neuen Gerätes der deutschen Wehrmacht. Nichts ist ihnen geschenkt worden, nichts fiel ihnen zu. Das Schwerste war, auf die Stunde des Losschlages zu warten, zu schweigen und unerschütterlich zu glauben.

23 Uhr. Wir stehen abseits und möchten den Atem anhalten vor Erregung. Ruhig schwingt der Lärm der Anten einiger Tümpel. Bis ein seltsamer, hämmernder Ton sich durch die Nacht hebt, wie das gleichmäßige Motorengeräusch eines auf hohen Touren laufenden Lastwagens, der einen steilen Berg hinaufsteigt. Aus der dunklen Landschaft wächst es heraus, hängt sich an den Himmel und zieht drummend nach Westen Kurs London — das wissen wir. In der Stunde des großen Entscheidungsmomentes hat der unerhörte, sinnende deutsche Geist seinem Volk zum großen Daseinsringen eine neue Waffe geschenkt. Eine Waffe neben anderen, eine Infanteriekampfwaffe, die Einüberlangt zur Insel.

Gesichtsstand. Ein großer Raum, 15 Meter breit, ein hocharbender langer Tisch, Stühle herum. Gegenüber an der Wand eine riesige schwarze Tafel mit der Eintragung des Gesichtsergebnisses. Aus den Kabinen kommt ununterbrochen die Stimme neuer Meldungen. Ueber die weißen Kästen der Tafel spinnst sich das Red der Eintragungen, Kurswerte, Korrekturen.

Vor der Breitseite des Tisches sitzt der Kommandeur, breitschultrig, groß, ein paar fahle, blaue Augen in einem edigen Gesicht. Es ist seltsam, wie er die Männer um sich herum

immer wieder erfüllt, mit Begeisterung für das Ziel, das sie als ihre eigenste und höchste Verpflichtung empfinden, wie er sie in seinen Arbeitsergebnissen zwingt, in sich „es geht alles“. Dieser Wort steht über der Truppe und seiner Waffe. Ein Tag an Dolschow steigt aus der Erinnerung auf. Ein verzweifelter Oktobertag. Als sich alles gegen uns verschworen schien und wir da gelassen vorne stand. vorne — das genügt. Ein Kommandeur, der Motor des Angriffs sein will und ist. Er schließt die Karte zurück. „Jetzt wird es heiß in London.“ Für drei, vier Sekunden ist Schweigen im Raum.

Mitternacht. Auf der Tafel verdichtet sich die Folge des Sprengkörpers zu einem Feuersturz. Ein junger Ordnonanzoffizier am Kopfende des Tisches, in jeder Hand einen Telefonhörer, am Antisontrock das deutsche Kreuz in Gold, steht die Ueberfahrt an: „Es ist eine Augenweide, Minners, eine Augenweide.“

Gegen Morgen. Die Sonne steht am Himmel. Feindhaufen flüchten. Immer noch trommelt die neue Waffe gegen die Insel, hämmernd auf London, schert sich nicht um die Flak, kümmert sich nicht um Sperrten, ergreift sich dröhnend ein in das Bewußtsein der acht Millionen der Themsestadt und die vielen Millionen im Bereich der Südküste. Brandherde bilden sich Detonationen grellen auf, klaffende Kraterländer zeigen von der Schwere des Kalibers und der Wucht des Einschlages, und ununterbrochen jagen in Stützhöhe an Londons Morgenhimmel neue Sprengkörper daher. Hoch über der Themsemetropole türmen deutsche Aufklärer und Beobachter die Wasserwirkung. In der Nacht noch, aus 150 Kilometer Entfernung sehen sie von der französischen Küste bei einer Eigenhöhe von 5000 bis 6000 Meter die Brände durch die Wolken schweben.

Der Kommandierende General ist gekommen. In der frühen Morgenstunde ist Stabsbesprechung. Während in London die Explosionen tönen, Flak und Sperrwaffen vergeblich kämpfen, während die mühsam in vier Kriegsjahren aufgebauete Verteidigung wirkungslos wird, tritt die neue Waffe in dieser Stunde überdunkel und härtend ein in den großen Ring der kämpfenden Front.

# Zwei im Panzerdeckungsloch

## Hitler-Jugend in der Bewährung — Einer gegen sechs Stahlkolosse

Von Kriegsberichterstatter Alex Schmalstieg

DNS In der Normandie, 19. Juni. (PK.) Belassen wir sie, die beiden jungen Soldaten, in der Kameradschaft ihrer Herkunft. Was sie vollbrachten, war eine Heldentat, eine von jenen Leistungen, die in diesem Kriege mannigfach geübt wurden, ohne daß mehr Menschen je davon erfahren als ein gewöhnlicher Kreis von Kameraden.

Zwei junge Grenadiere von der H-Panzerdivision „Hitler-Jugend“ lagen irgendwo im Raum von Caen im selbstgegrabenen Deckungsloch. „Ihr habt hier gegen feindliche Panzer zu stehen“, hatte der Sturmführer gesagt, der sich die Einweisung vornahm. „Ihr müßt wissen, welche Rollen, also seid auf der Hut.“

Seitdem begrenzte die Welt der beiden, 18-jährige der eine und drei Monate älter der andere, eine jenseitige Hecke. Daß es dahinter noch etwas gab, natürlich noch Wiesen, Gebüsch und ebensolche Hecken, war ihnen klar, und das Poltern der Granaten aus Geschützen und Werfern, das Verfluchen der Bomben und das Worfeln seiner Maschinengewehre verrietten es ja auch deutlich genug. Aber für die beiden Soldaten waren die Hecke vor ihnen und der Weg, der am Panzerdeckungsloch vorbei dorthin führte, jetzt die einzige Geographie. Man mußte in diesem Bezirk hülflos anpassen und sich tarnten, daß Karl May seine Freunde daran gehabt hätte. Sie taten es auch, indem sie Zweige rupften und sich in lebende Sträucher verwandelten.

Minuten, vielleicht aber auch Stunden, lagen die beiden Jungen im Erdloch. Zwischenzeitlich schielten sie mal zu einem Aufschlag hinauf, der sich mit milchigen Kondensstreifen in den mittlerweile aufgekärten Himmel grub. Sonst aber blieb es ruhig, bis . . . Ja: bis sich die Zweige auseinanderbogen und die Stirn eines gewaltigen britischen Panzers daraus hervorlugte.

Was sich nun im Deckungsloch der beiden Jungen Soldaten ereignete, war das eigentlich Heroische, mehr vielleicht als die Tat selbst, die sich angeschlossen.

Wie es drüben in der Hecke rauschte, küßerte der eine: „Still! Ich komm.“ Siehst du, dort! Ist einer.“ Der Kamerad hatte ihn längst schon erkannt: „Ich werde ihn anspringen.“

„Kein, laß es mich tun.“ „Du nicht, du kannst das nicht so und . . .“ Er suchte nach einer Begründung. „Und dann mußt du auch an deine Mutter denken.“

Wirklich: Er sagte „Mutti“, der Junge. „Los jetzt, schließ, looole! du kannst, aber schließ nicht auf mich.“ Der eine ließ sich den Kolben des Maschinengewehres in die rechte Schultergrube. Der andere aber, der 18-jährige, war mit einem Satz aus dem Erdloch. Die Panzervernichtungsmittel unter dem Arm, sprang er den Panzer an, den Giganten des Schlachtfeldes. Er allein, ganz allein, ein Hitler-Junge!

Es war das Werk von Augenblicken, aber eine Tat, die das Leben zog. Sechsmal das eigene und das Leben ungeschädelter deutscher Soldaten.

Dann als er aus dem Rausch des Kampfes wieder zurückkam, stand der Kamerad daneben und gab ihm mit einem Ruckeln in die Augen die Hand.

„Die tun keinem mehr etwas“, sagte er und wies auf sechs große Feindpanzer, an denen die Flammen liefen. Hinter dem ersten waren noch fünf Kämpfer auf klirrenden Ketten herangekommen. Und jedem von ihnen jagte der junge Soldat das Panzervernichtungsmittel in den Leib. Man muß ein Held sein, um so etwas zu vollbringen.

Hernach auf dem Divisionsgesichtsstand war es wie vorher im Erdloch. Nur sagte jeder von den beiden nicht „Ich“, sondern „er“, als der Kommandeur fragte, wer denn eigentlich den Löwenanteil trage. Dann nahm er Elferne Kreuze beider Klassen und bestellte sie den beiden jungen Grenadiere an die Feldblase. Goldene Panzervernichtungszahlen waren einstweilen nicht zur Hand. Hier vorne ist ja die Munition wichtiger. Darum vergab der Kommandeur sechs Einzelvernichtungszahlen. Sie hätten ihre Pflicht getan und Mut bewiesen, lobte er dann die beiden jungen Soldaten, und weil gerade er, der Ritterkreuzträger, es sagte, waren sie sehr glücklich. Alle, die mit dabei standen, wie er die Bewandlung auszeichnete, empfanden es wie eine Feier. Als sie später darüber sprachen, waren sie sich einig: Auf solche Jugend muß der Führer stolz sein!



größere Anzahl von Flakgeschiffen und Schnellfeuergechützen soll vor der Küste stationiert werden sein. Außerdem hat die englische Luftwaffe augenscheinlich Befehl bekommen, die Sprengkörper zu verfolgen und in der Luft abzuschießen. Um auch hier die Gefahr zu begegnen, daß die Sprengkörper über behauten Gebieten zur Explosion gebracht werden, sollen die Jäger angewiesen worden sein, an geeigneter Stelle die Abwehr gegen die deutschen Weichlöcher aufzunehmen, um sie möglichst über unbewohnten Gebieten oder über dem Meer unschädlich zu machen. Von einer Ballonsperrung verjagt sich die Luftschloßkandidaten wenig.

Gerechte Vergeltung

Koslandstimmen zum Einsatz der neuen deutschen Sprengmittel

DNB Bern, 19. Juni. Unter dem Ueberchrift „Bomben auf England“ veröffentlicht die „Basler Nachrichten“ einen Leitartikel über die neue deutsche Geheimwaffe, in dem es heißt: Seit dem 15. Juni schlagen wieder Bomben in großer Zahl auf englischen Boden ein. Die Deutschen haben ihre neue Geheimwaffe eingesetzt. Die seit langem dem deutschen Volk versprochene von England angedrohte Vergeltung hat begonnen. Der Berliner Korrespondent des Blattes stellt fest, daß die Vergeltungswaffe in Berlin im Mittelpunkt des Kriegsgeschehens steht. Am meisten fesse aber auf, daß militärische Kreise auf das Vorkommen weiterer deutscher Waffen anspielten. Nach die anderen Berliner Korrespondenten der großen schweizerischen Tageszeitungen berichten in ausführlicher Weise über den ersten Einsatz der deutschen „Dynamit-Metere“. Der Korrespondent der „Tribüne de Genève“ stellt seine Ausführungen unter das Motto: „Die Stunde der Vergeltung hat geschlagen“. Der Korrespondent der „Gazette de Lausanne“ berichtet u. a.: Man könnte sich vorstellen, daß der Einsatz der deutschen Vergeltungswaffe von der Bevölkerung mit großer Freude begrüßt werde. Dem ist aber nicht so. Die Bevölkerung ist sehr bedrückt, aber zurückhaltend. Zur painlosen Anwendung der deutschen „Dynamit-Metere“ heißt es im Leitartikel der „Tribüne“, moralisch gesehen, stelle der Einsatz der neuen Waffe eine gerechte Vergeltung gegen den Luftterror dar. Seit Kriegsbeginn seien die deutschen Erfindungen bahnbrechend gewesen, und es sei durchaus möglich, daß in ihnen der Schlüssel zum Siege erblickt werden könne.

Nachtjagd / Von Kriegsberichter Werner Kark

DNB ... 19. Juni. (SK.) Welch eine unheimliche Spannung liegt am nächtlichen Himmel. Der Feind legt große Teile seiner Bomberverbände ein. Unsere Luftwaffe aber schlägt mit wachsender Erbitterung und ungeduldigem Kraft zurück. Wir wissen unsere Kampfflugzeuge auf dem Marsch zur gleichen Zeit, da britische Bomber über das Wasser ziehen. Wo immer sie auch angreifen mögen, die britischen Besatzungen treffen auf die in härtesten Prüfungen erfahrenen deutschen Nachtjagdverbände. Mit kurzen, heftigen Angriffen gegen unsere Nachschubwege suchen sie in diesen Tagen auch in der Dunkelheit uns zu treffen.

Landadonnen über der großen Stadt. Unter der dünnen Wolkenbede grelles Licht mit einem Schlag. Mit kaum fahrläufiger Schnelligkeit rollt in Minuten ein dramatisches Schauspiel ab. In gleichen Augenblick, da die deutschen Flakgeschütze ihre Warten abwerfen, strahlen Scheinwerfer auf, und die Mündungsfeuer der Flakgeschütze und blitzen Detonationen am Boden auf. Bomber fliegen aus dunklen Räumen auf das Ziel. Der Weg aber tragen jetzt unsere Nachtjäger. Wir huren ein. Das spannungsvolle Schweigen am Bord wird plötzlich unterbrochen. Knapp und präzise kommt es aus dem Munde des Leiters: „Ich sehe einen Bomber rechts; noch mehr rechts; höher, noch höher“. Wieder Schweigen im Kabinen Stühlen und fallen mit Vollgas und bei langsamer Fahrt, bis endlich der erlösende Ruf von vorn kommt: „Danke! Gut, ich habe ihn schon!“ Aus dem Zweifelsicht am Himmel wachsen riesengroß die Umrisse eines viermotorigen Kampfflugzeuges. Ganz ruhig setzt sich der Flugzeugführer in Angriffsposition. Dann blitzen seine Waffen auf. Furchtbare tödliche Wirkung. Aus beiden rechten Motoren des Viermotorigen schlagen Stichtstrahlen. Wie ein leuchtendes Geschos mit riesigem Schweiß legt er an uns in steilen Stürzen vorbei in die Tiefe. Noch ehe er unter explosionsarti-

Der finnische Wehrmachtbericht

51 Feindpanzer zerstört — 30 Feindflugzeuge abgeschossen  
DNB Helsinki, 19. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: Auf der karelischen Landenge waren die feindlichen Angriffe im Gebiet zwischen dem Finnischen Meerbusen und dem Suonen lebhaft. Besonders heftige Kämpfe wurden bei Kankari-Summa sowie auf der Landenge zwischen dem Nuosianjärvi und dem Suonen ausgetragen. Kolisko, Ratskitti, Valtjärvi und Kautu wurden ausgegeben. Im Laufe der zwei letzten Tage wurden 51 feindliche Panzerwagen zerstört. Die Befestigungen der Kolisko-Inseln waren mit leichten feindlichen Seestreitkräften in Feuerkämpfe verwickelt und zerstörten zwei kleine Schiffe. Auf der karelischen Landenge und im östlichen Teil des Finnischen Meerbusens schossen unsere Jagdbomber sowie die Luftabwehr der Land- und Seestreitkräfte insgesamt 28 feindliche Flugzeuge ab. Davon wurden zehn Maschinen durch deutsche Jagdbomber und Schiffe zum Abbruch gebracht. Auf der Kankari-Landenge wurden zwei weitere feindliche Flugzeuge abgeschossen. Somit verlor der Feind in den letzten 24 Stunden insgesamt 30 Maschinen.

In 40 Tagen 30 Feinddivisionen vernichtet  
DNB Peking, 19. Juni. (Ostasiendienst des DNB.) Nach dem heftigen Abschluß des Feldzuges in Honan sind nunmehr nur noch die Säuberungsoperationen im Gange, sagte der Ober der japanischen Expeditionstreitkräfte in Nordchina vor den Vertretern der auswärtigen Presse in Peking. Mit den Kampfhandlungen in Honan hatte die Generaloffensive ihren Anfang genommen. In der ersten Phase des Großoffensivkrieges hatten die Japaner so ausgedehnte Gebiete erobert, daß umfassende Vorbereitungen für größere Aktionen notwendig wurden. Der Honan-Feldzug war das Signal dafür, daß die Zeit des Defensivkampfes zu Ende war. Es herrscht das Gefühl der Erleichterung, daß die Zeit des Wartens jetzt vorüber ist und sowohl Offiziere wie Mannschaften befanden sich während des ganzen Feldzuges in bester Stimmung. Zu den militärischen Ergebnissen des Feldzuges lagte er zusammenfassend, daß nach 40 Tagen Kampf 30 feindliche Divisionen, von denen jede ungefähr 8000 Mann zählte, vollständig vernichtet wurden. Mehrere Divisionen wurden ihrer Kampfkraft beraubt, während weitere zehn Divisionen schwere Verluste erlitten.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 20. Juni 1944

Heute wird verdunkelt von 22.29 bis 4.50 Uhr  
Mondaufgang 4.38 Uhr, Monduntergang 21.65 Uhr.

Die lästige Zugkontrolle!

Kanther, der beruflich unterwegs sein muß, mag hier und da Kerger empfunden haben, wenn er aus seinem Schlaf durch den Ruf „Zugkontrolle!“ aufgeschreckt wurde. Wer seine Papiere in Ordnung hat, braucht ja auch nichts zu befürchten. Aber hier ein Vorkommnis, das beweist, wie umfänglich und genau kontrolliert werden muß.  
Von D. nach L. fährt ein Flakoffizier. Seine Papiere werden von der Zugkontrolle — von einem Hauptmann geführt — als in Ordnung befriedlich bezeichnet. Nach einer kleinen Weile kommt der Hauptmann wieder und bittet diesen Offizier um seine Unterstufung. Einige Absätze weiter verhaften dann beide einen Offizier in deutscher Uniform. Was war geschehen?  
Der Hauptmann — Streifenoffizier — hatte bei dem verhafteten Offizier Ausweispapiere festgehalten, die dem Verhafteten niemals gehören konnten. Denn diese Ausweispapiere zeigten den Bruder des Streifenoffiziers. Und dieser Bruder war zeitweise in Afrika in Gefangenschaft geraten. Allerdings hatte sich der Streifenoffizier bei der Kontrolle selbst nichts merken lassen, er holte sich zunächst die Unterstufung eines Kameraden, worauf die Verhaftung ohne weitere Zwischenfälle verlief.  
Das ist natürlich ein überaus seltenes Zusammentreffen von Umständen. Aber wenn dieser Vorfall auch fast einmalig sein sollte, so zeigt er doch, daß wir Augen und Ohren überall offen halten müssen. Gar nicht auszudenken, wenn in dem Abteil, in dem der Verhaftete saß, nun noch Gespräche aufgefunden wären, die für einen feindlichen Agenten gesundes Treiben sein würden. Hätte denn jemand im Abteil Hemmungen gehabt, in Gegenwart eines Offiziers dies und das aus seiner Arbeit zu erzählen?! Halten wir die Zunge im Zaum, wir wissen nie, wer da mithört. Und was uns selbst am harmlosesten erscheinen mag, kann uns am gefährlichsten werden. Deshalb — ich weiß!

Heuerte auch bei unbeständigem Wetter?

Es ist verständlich, daß man am liebsten bei gutem Wetter Feuer macht. Wenn die Feuertrocknung in der Form der altbekannten Bodentrocknung vorgenommen wird, ist man zur solchen guten Erledigung dieser Arbeit auf gutes Wetter angewiesen. Das Wetter ist aber immer das unflüchtige von allen unseren Betriebsmitteln! Deshalb sollte man gerade bei der Heuerte das große Risiko, das damit verbunden ist, vermindern. Das ist mit den Trockengeräten durchaus möglich. Mit diesen einfachen Hilfsmitteln kann man auch bei unbeständigem Wetter leicht und nahezu ohne Verluste Feuer machen. In gebirgigen Gegenden, die immer viel Niederschläge haben, hat man davon schon weitgehend Gebrauch gemacht, und zwar mit bestem Erfolg. Ein ideales Trockengerät ist der Schwedenreuter, auf den bei jedem Wetter frisch gemähtes Gras aufgehängt werden kann. Der dazu benötigte Draht ist augenblicklich vorhanden. Interessanten sehen sich deswegen mit der zuständigen Wirtschaftsberatungsstelle in Verbindung. Die Gerüsttrocknung bringt auch bei gutem Wetter keine Mehrarbeit; im Gegenteil, denn mit dem Aufhängen ist die Heuerte eigentlich schon beendet, denn das Trocknen besorgen Luft und Sonne ohne Zutun des Menschen. Das Einsparen selbst kann dann vorgenommen werden, wenn es die sonstige Arbeit erlaubt.

Das Grünland ist für die meisten Betriebe die Grundlage der Fütterung, und eiweißreiches Futter ist die Voraussetzung für die Milcherzeugung. Denkt auch bei der Heuerte daran!  
\* Keine Postsendung ohne Postleitzahl! Es sind Zweifel darüber entstanden, ob die Postleitzahl auch in der Aufschrift von Postsendungen im Ortsnetz vor den Bestimmungsort niederschrifteten werden soll. Hierzu wird uns vom Reichspostministerium mitgeteilt, daß die Postleitzahl auf allen Postsendungen notwendig ist, auch auf den im Orte verbleibenden.  
Nürtingen. (W. u. T. K. d. R.) Der Stand der Einkehler Weinberge ist ein außerordentlich guter. Der Anlag der Blüten ist schön und die Pflanzen sind gesund, wie selten in einem Jahr.  
Zizishausen, Kt. Nürtingen. (Im Ruhestand.) Bürgermeister Hof ist nach Erreichung seiner Altersgrenze in den Ruhestand getreten. Ueber 20 Jahre war er der Gemeinde ein treuer Sachwalter.



„Ich hab dich so gerne, daß ich mit dich auf diese Weise belegenheit, sie gleich das erkennen unter vier Augen sprechen zu können. Ich ging ihr nicht entgegen, als ich sie in der Halle sprechen hörte, sondern wartete in dem großen Wohnzimmer, das Poppina mit einer Unmenge Blumen geziert hatte, auf sie.“  
Sie stieß einen Schrei aus, als sie mich erblickte, machte einen Schritt zurück und fing am ganzen Körper zu zittern an. Unfähig ein Wort zu sagen, begann sie flatternd zu weinen.  
„Habe ich dich so erfährt?“ fragte ich bedrückt. „Ich wollte dich zuerst allein sehen und dir danken, was du alles für mich ertragen hast.“  
„Es war entsetzlich“, schluchzte sie, ließ die Augen über mein schwarzes Kleid hingehen und tastete nach meinen Händen.  
Ich weiß, daß es unrecht war, sie an mich zu ziehen und ihr Gesicht an meine Brust zu nehmen, aber sie tat mir so leid. „Bist du nicht dankbar, daß alles so gekommen ist?“ fragte ich, während ich ihre Gesicht freilegte. „Wäre es nicht tausendmal furchtbarer, es noch am Leben zu wissen?“  
„Ich erspare dir das, mein!“, das sie herabstieß, noch mehr aber über die Leidenschaft, mit der sie mich plötzlich umfaßte und mein Gesicht mit Küßen bedeckte. „Agnes!“ weidete ich, „Agnes!“  
Sie hörte gar nicht auf mich, drückte ihren Mund auf meine Hände, meine Augen, meine Wangen und bestürzte mich, Johannes zu bitten, daß er sie freilasse. „Für dich, Klaus“, weidete sie, „nur für dich!“  
„Du bist noch krank“, sagte ich geängstigt. „Du weißt nicht, was du tust.“  
„Ich mein Recht an dich verlange ich“, schluchzte sie, „nur mein Recht an dich, Bambino. Ich habe dich zuerst dir gehört und dann erst dich. Ich bin doch zuerst deine Frau gewesen und dann erst die leinige. Hilf mir doch! Du mußt mir helfen. Du bist doch Schuld daran, daß ich so unglücklich bin.“  
„Du er nicht gut zu dir?“ fragte ich erschüttert.  
„Ja!“  
„Ich möchte streng sein, wenn ich sie zur Vernunft bringen wollte, aber das war so schwer, denn in mir fing nun ebenfalls alles an aufzubrechen, was ich lange erfordern glaubte. „Was hast du ihm vorzusetzen?“ fragte ich.  
„Nichts, Bambino.“  
„Hast du irgend etwas an ihm auszusuchen?“  
„Nichts.“  
„Was ist es dann? — Du hast uns nie auseinanderhalten können“, sagte ich, und nun willst du mich auf einmal glauben machen, daß ein Unterschied zwischen mir und ihm besteht?“  
„Ja, Bambino. Er ist da. Ich kann dir nur nicht sagen, was es ist. Es liegt nicht in euren Augen, oder in euren Händen, oder in eurer Stimme — es liegt in eurer Seele.““

„Ich war am Abend ...“  
„Wie eine Vision vor meinen Augen aufstieg: Der ...“  
„die Mondnacht über seinen Wassern — mein Körper auf den ...“  
„den schaukelnd — auf einmal Johannes neben mir, die Arme nach mir streckend, die ich verlor —“  
„Dann der Karneval, das Lichterfest — der brennende Ballon —“  
„und wiederum sah ich Johannes, wie er sein Leben für mich einsetzte, als er mich gefährdet glaubte ...“  
„Und wenn wir beide darüber zerrachen, Agnes sowohl wie ich — er durfte nicht zugrunde gehen! — Aber wie halt ich ihm nur? Wie halt ich uns beiden? —“  
„Ich mußte Agnes täuschen! Treuwildig würde sie nie von mir lassen ...“  
„Gib mir Zeit bis morgen“, sagte ich, mich aus ihrer Umarmung lösend. „Ich muß mit Ruhe überdenken, wie es sich machen läßt, ohne daß Johannes zu sehr darunter leidet. Der Sankel wird noch groß genug sein, glaube ich. Geh auch du noch einmal mit dir zu Rate, Agnes! Ich brauche dir nicht zu sagen, was dich erwartet, wenn du dein Leben an das meine leitest. Du weißt, daß ich nichts bin. Du weißt auch, daß ich nichts habe. Selbst wenn ich Arbeit bekommen, wird das nur für das Nötigste reichen.“  
„Ja“, sagte sie ergeben, „ja, Bambino. Ich werde mich in alles fügen, du wirst mich nie täuschen hören, wenn ich nur bei dir sein darf —“  
„Wahrscheinlich dachte sie auf „Johannes kommt!“ rief sie, schob mich zur Seite und ließ meinem Bruder entgegen. Sie ließ sich fassen und umarmen, hing an seinem Hals, wie sie zuvor an dem meinen gehangen hatte, und küßte sie auf seine Arme.  
„Johannes“ Augen strahlten. Ich war nicht mehr da für ihn. Er sah nur noch Agnes. Erst als ich mich verabschiedete, erhub er sich und begleitete mich mit Agnes in den Garten. „Kommst du bald wieder?“ fragte er.  
„Wenn es dir recht ist, gern.“  
„Er lächelte und meinte, eine solche Voraussetzung könnte ich in Zukunft ruhig unter!“  
„Bon Garten: ...“  
„... uste ich noch einmal zurück. Johannes hob die Hand und winkte, ich hob die meine, sah wie auch Agnes die ihre hob und lächelte. Es war unser letztes Grüßen.“  
In der Mantelkammer war man bereits in Sorge über mein langes Ausbleiben. Ich bettelte mich nicht mehr am Abend ein, sondern bat mich zurückziehen zu dürfen, weil ich wieder unter Kopfweh litt. Ich fragte aber den Prior noch, ob ich die Erlaubnis erhalten könnte, mich am Morgen wieder entfernen zu dürfen, da meine Verwandten mich nach San Benedetto mitzunehmen wünschten.  
Er war sichtlich erfreut, denn man hatte ohnedies vorgehabt, mich einige Wochen dort einquartieren. Die Höhenluft würde mir gut tun, und wenn ich mit meinen Verwandten fuhr, erfüllte es sich, mich jemand mitzuführen. Er trug mir auf, den Abt zu grüßen, und versprach, mich nach einiger Zeit selbst wieder abzuholen.  
Es ging alles besser, als ich gedacht hatte. (Fortsetzung folgt.)

Es war an einem Samstag. Die Eltern wollten in Livoll, und Johannes war noch im Geschäft in Kasprach genommen, als die Einsamkeit eintraf, daß Agnes mit dem Schnellzug von Neapel kam. Ursprünglich war ihre Heimkehr erst für Sonntag geplant gewesen.  
Ich hatte zufällig einen Auftrag auf dem Monte Vincio zu erledigen und wollte bei dieser Gelegenheit in der Villa vorbeigehen. Poppina bat mich, zu warten, bis Agnes da sei. Man habe ihr den Wagen bereits an die Bahn geschickt, sie müsse jeden Augenblick eintreffen.  
15.  
Es war an einem Samstag. Die Eltern wollten in Livoll, und Johannes war noch im Geschäft in Kasprach genommen, als die Einsamkeit eintraf, daß Agnes mit dem Schnellzug von Neapel kam. Ursprünglich war ihre Heimkehr erst für Sonntag geplant gewesen.  
Ich hatte zufällig einen Auftrag auf dem Monte Vincio zu erledigen und wollte bei dieser Gelegenheit in der Villa vorbeigehen. Poppina bat mich, zu warten, bis Agnes da sei. Man habe ihr den Wagen bereits an die Bahn geschickt, sie müsse jeden Augenblick eintreffen.



1000 sportlich tüchtige Jungen und Mädchen im Wettkampf

Festlicher Verlauf des Bannsporttreffens der Hitler-Jugend Bann Schwarzwald (401) in Nagold

Die Hitler-Jugend des Bannes Schwarzwald (401) hat am Samstag und Sonntag in Nagold ihr diesjähriges Bannsporttreffen abgehalten. Der große, geradezu festliche Rahmen dieser vorbildlich durchgeführten Veranstaltung...

Wie hoch ihre Haltung und ihre Leistungen gewertet und anerkannt werden, dürfte unsere Jugend an der Teilnahme erkennen, welcher ihr Bannsporttreffen bei der Öffentlichkeit begegnete. Unter den erfreulich zahlreichen Gästen befanden sich der Kreisleiter, der Kommandeur des Wehrbezirks...

Unsere Jugend hat diese Liebe und dieses Vertrauen gerechtfertigt. Der Kreisleiter, Oberbezirksleiter Bauer, konnte ihr und ihren Führern in einer das Treffen beschließenden Ansprache seinen Dank und seine Anerkennung für die in freiwilliger Tätigkeit geleistete Arbeit aussprechen...

Der Kreisleiter rief der Jugend zu, nie lau, sondern hart und immer härter zu werden im Nehmen wie im Zuschlagen. Er ermahnte sie, stets das vom Führer gesteckte Ziel vor Augen zu haben, dem Namen des Führers und den vor dem Feind kämpfenden und gefallenen Kameraden immer Ehre zu machen...

aus Ebingen. (Der Stoßtrupp) auf seiner Reise durch den Gau trat der Stoßtrupp in Ebingen ein. Nach einem Marsch durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt unter dem Vorantritt des Musikkorps der Division, begaben sich die Männer zum Rathaus...

Willingen. (Verbrecher bei der Festnahme erschossen.) Der von der Polizei gefaschte Sittlichkeits- und Gewaltverbrecher Josef Müller wurde auf der Straße gefasst und als er sich seiner neuzeitlichen Verhaftung wieder widersetzte und trotz Warnung auf die Polizeibeamten mit dem Messer einzuwirken wollte, niedergeschossen...

Neuer Hovettsträger im Kreis Badnang. Der Gauleiter hat den Hauptabteilungsleiter der NSDAP, Parteigenosse Alfred Schauler mit der kommissarischen Führung des Kreises Badnang beauftragt. Mit Parteigenosse Schauler gelang ein alter Gefolgsmann des Führers an die Spitze dieses Kreises. Er trat am 1. 2. 1930 der NSDAP bei und ist seit dieser Zeit ununterbrochen aktiv als Parteiführer...

Württemberg erhielt des Eisens. Majestätlicher Anteil am Abwehrerfolg südlich Pleskau. Die Führerhauptquartiere, 19. Juni. Der Führer verlieh am 9. Juni das Eisenschild zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Conrad Jeller, Bataillonkommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment...

Hauptmann Jeller hat das Ritterkreuz erst am 5. Januar 1941 für einen Abwehrerfolg an der Front vor Leningrad erhalten. Am 20. Januar 1941 übernahm er für den verwundeten Regimentskommandeur die Führung des Regiments und meisterte seitdem zahlreiche Krisenslagen. In der Abwehrschlacht südlich Pleskau brachen starke sowjetische Kräfte an einer Stelle mit zwei Bataillonen und an einer anderen Stelle in Regimentsstärke in den Abschnitt des Regiments Jeller ein...

brauch der Volkswirtschaften und vernichtete dabei ein sowjetisches Bataillon.

Hauptmann Jeller wurde am 9. 2. 1911 als Sohn des Schuhmachermehlers Karl J. in Schönthal (Kr. Rüngersau) geboren. Nach Besuch der Progymnasiums in Bad Mergentheim absolvierte er das Gymnasium in Ellwangen und Besuch der Technischen Hochschule in Stuttgart wurde er Versicherungsaufmann in Stuttgart. Er trat als Freiwilliger in ein kaiserliches Grenadier-Regiment ein und wurde 1910 zum Leutnant, 1943 zum Hauptmann befördert.

Dresden zum zweiten Male Deutscher Meister. Im Berliner Olympia-Stadion wurde das Endspiel zur fünften Kriegermeisterschaft des Deutschen Fußballsports ausgetragen. 65 000 Zuschauer erlebten die erfolgreiche Titelverteidigung des Dresdener Sportclubs, der den VfB. Hamburg, der als erster Wehrmachtverein ein Endspiel um die „Victoria“ erreichte, mit 4:0 (1:0) Toren durchaus verdient besiegte...

Morgen Mittwoch blackweise Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 64. Verteilungsperiode, ab 14 Uhr für Zelle 01, ab 15 Uhr für Zelle 02, ab 16.30 Uhr für Zelle 03. Donnerstag, 17 Uhr für Block 03/05 Dorf. Den 20. Juni 1944. Der Bürgermeister.

Nehme laufend Bestellungen auf Hohenloher Einstellschweine entgegen. Ehr. Kienle, Schweinehandlung, Nagold, Telefon 312

Egenhausen, 17.8.44 Dankjagung. Wir haben bei dem schweren Leiden und Sterben unseres lieben, unvergesslichen Sohnes, Bruders und Schwagers Hermann Kath, Wfs. von allen Seiten herzliche Liebe und Teilnahme erfahren dürfen. Dafür danken wir auf diesem Wege allen herzlich. Familie Adam Kath.

Nagold, 20. Juni 1944. Dankjagung. Für so viele Liebe und herzliche Teilnahme, die wir beim Heimgang unseres unvergesslichen, geliebten Schwagers Hofde Gut erfahren durften, möchten wir Ihnen Dank sagen. Die trauernden Hinterbliebenen.

Für alle Liebe und Aufmerksamkeit, die uns an unserem Ehrentage zuteil wurde, sagen wir allen ein herzliches Vergelt's Gott. Gottfried Luz sen. und Frau.

Zausche Herrenrad. Dürrkopf, Ringlager, gut erhalten, sehr gut bereit, gegen ähnlich gutes Damenrad. Kauf, Eghausen, Ruf 138.

Verkaufe einen Schleifstein für Nähmaschinenmesser, tausche auch gegen ein Herrenrad. Zu erste in der Geschäftsstelle Suche ca. 50 Str. Stroh gleich welche Sorte, auch in kleineren Posten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. Seit ein 9 Monate altes Rind dem Verkauf aus Georg Dengler b. d. Traube Eghausen

Volgländer-Kameras und Objektive. Wo deutsche Gründlichkeit bewundert wird, sind sie voran-kernt im Vertrauen der Foto-freunde aller Welt, die auf die Firmenmarke schauen. Und ihre große Zeit wird wiederkehren, zum Ruhm der deutschen Foto-Optik!

Die Organisation Tobi sucht für betriebswichtige Einlagen im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten technische und Verwaltungs-kraftige aller Art, Mitarbeiter für die Geschäftsbetriebsleitung, Lagerführer, Bau- und Betriebsführer, Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte, Nachrichten-mittelbefähigten, Besetzung nach D.N.A. außerdem in den Einsatz-gebieten Wehrdienst, freie Dienst-leidung, Verpflegung und Unter-kunft. Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisa-tion Tobi, Zentrale Kaiserstr. 21, Berlin-Charlottenburg 9.

Jede Arbeitsstunde hilft der Front! Daher soll man auch heute seinen Körper nach Mög-lichkeit vor schädigenden Einflüssen schützen, zumal unsere bewährten Vor-beugungs- und Kräfti-gungsmittel erst nach dem Sieg wiederunbeschränkt zu haben sind.

BAUER & CIE SANATOGENWERKE BERLIN

Der Erfolg jeder Mehrleistung wird durch gesteigert durch heusaltel-ten Verbrauch der erzeugten Güter. Wenn deshalb niemand mehr kauft, als er braucht, dann werden nicht wenige allein, sondern alle gesund erhalten. — Dies ist ebenso für DARMOL, das auch heute in steigendem Maße hergestellt wird.

DARMOL-WERK Dr. A. & L. SCHMIDGALL

FÜR ARBEITS-KLEIDUNG BERUFS-WASCHE Flamo

MONDAMIN Säuglings- und Kleinkinder-Nahrung

Tennis Klappen Für harten Ball und weiche Haut

OSRAM-LAMPEN sind mit dabei! Inserate erbitten wir uns fröhlich!

Vorsicht vor Ansteckung! Eine kleine, durch Nachlässigkeit hervorgerufene Ansteckung hat häufig eine schwerwiegende Erkrankung zur Folge. Dann wird die Allgemeinheit durch Arbeitsunfall belastet. Nicht ängstlich sein, aber vorsichtig! Im Ernstfall sind die richtigen Gegenmittel, z. B. OSMOGOL, erhältlich.

HIPP KINDErnÄHRUNG. Dadurch wird häufig die Verabreichung dieser wichtigen Nährstoffe erleichtert.

Es ist zu spät, wenn Sie erst dann zu uns kommen, wenn Sie krank sind. Sichern Sie sich rechtzeitig unseren bewährten Schutz für alle Krankheitsfälle! Günstige Familienhilfe — hohe Prämienrückgewähr bei Nicht-Einsatzanspruch! Verlangen Sie sofort unverzügliches Angebot von Vereinfachte Krankversicherung - A.G. Stuttgart, Hohe Straße 13

Werkzeuge säubern. dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und verworren Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, aus von der Natur geschenkten wertvolleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit TraumaPlast

VAUEN pfleglich behandeln, dann wir können z.B. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. — Mit diesem Mittel müssen wir täglich viele Reparaturarbeiten wieder ausführen. Deshalb behüten um-pflegen mit VAUEN-PFEIFEN MÜNCHEN

Vorsicht vor Ansteckung! Eine kleine, durch Nachlässigkeit hervorgerufene Ansteckung hat häufig eine schwerwiegende Erkrankung zur Folge. Dann wird die Allgemeinheit durch Arbeitsunfall belastet. Nicht ängstlich sein, aber vorsichtig! Im Ernstfall sind die richtigen Gegenmittel, z. B. OSMOGOL, erhältlich.

Werkzeuge säubern. dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und verworren Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, aus von der Natur geschenkten wertvolleren „Werkzeuge“ nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit TraumaPlast

VAUEN pfleglich behandeln, dann wir können z.B. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. — Mit diesem Mittel müssen wir täglich viele Reparaturarbeiten wieder ausführen. Deshalb behüten um-pflegen mit VAUEN-PFEIFEN MÜNCHEN

VAUEN pfleglich behandeln, dann wir können z.B. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. — Mit diesem Mittel müssen wir täglich viele Reparaturarbeiten wieder ausführen. Deshalb behüten um-pflegen mit VAUEN-PFEIFEN MÜNCHEN

VAUEN pfleglich behandeln, dann wir können z.B. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. — Mit diesem Mittel müssen wir täglich viele Reparaturarbeiten wieder ausführen. Deshalb behüten um-pflegen mit VAUEN-PFEIFEN MÜNCHEN